

Matthias Schindler

19. Februar 2022

Abschied von Nicaragua

Am 21. Dezember 1983 betrete ich zum ersten Mal in meinem Leben nicaraguanischen Boden. Obwohl ich seit dem Sturz des Diktators Somoza und der Machtübernahme der Sandinisten in der Solidaritätsbewegung mit Nicaragua aktiv war, war dies der Tag, der mein Leben veränderte und mich für mehrere Jahrzehnte mit einer revolutionären Befreiungsbewegung in der Dritten Welt verband. Am 21. November 2021 verließ ich zum letzten Mal Nicaragua. Ich verabschiedete mich von einem Land, dessen Befreiung und Entwicklung ich über vierzig Jahre meines politischen Lebens gewidmet hatte. Ich ließ ein Land zurück, dessen Revolution von einigen ihrer eigenen ehemaligen Führungskräfte verraten und unwiederbringlich zerstört wurde.

Beide Daten hatten für mich eine tiefe politische und emotionale Bedeutung. Das erste Datum bedeutete für mich, mich mit einer lebendigen Revolution, hier auch als *Sandinismus* bezeichnet, zu verbinden. Im Rahmen einer internationalen Solidaritätsbewegung wollte ich dazu beitragen, sie gegen die brutalen Angriffe des US-Imperialismus zu verteidigen, sie solidarisch beim Wiederaufbau des Landes zu unterstützen und sie auch kritisch zu begleiten. Ich habe seitdem zusammengekommen über zwei Jahre meines Lebens im Rahmen verschiedener Aufgaben und Projekte in Nicaragua verbracht. Dabei habe ich viele Menschen kennengelernt, die mich politisch nachhaltig geprägt haben. Mit einigen von ihnen haben sich über diese lange Zeit hinweg auch tiefe persönliche Freundschaften entwickelt. Das zweite Datum bedeutete für mich, anzuerkennen, dass die Sandinistische Revolution definitiv und endgültig gescheitert ist. An diesem Tag ließ ich einige meiner besten Freundinnen und Freunde zurück und werde sie wahrscheinlich niemals mehr wiedersehen oder gar umarmen können. Damit stellt sich jedoch unausweichlich die Aufgabe, dieses Scheitern aufzuarbeiten, zu erklären, wie es dazu kommen konnte, eigene Irrtümer und Fehler zu erkennen und möglichst auch Alternativen zu skizzieren, die es endlich einmal ermöglichen, dass soziale Revolutionen auch zu langfristigen Erfolgsgeschichten werden.

Im folgenden Text werde ich versuchen, einige wesentliche Erkenntnisse darzustellen, die ich während meiner Solidaritätsarbeit mit Nicaragua zwischen 1979 und 2022 gewonnen habe. Hierbei handelt es sich in erster Linie nicht um eine geschichtliche Darstellung oder um eine politische Analyse, sondern um eine Zusammenfassung meiner wichtigsten persönlichen Erfahrungen, einschließlich all dessen, was ich in diesem Zeitraum gelesen und geschrieben habe. Eine große Rolle spielen dabei auch persönliche Begegnungen und Beziehungen mit Menschen, die sich über viele Jahre hinweg entwickelt haben.

Durch diesen Text möchte ich mir selbst und auch anderen an diesem Prozess Beteiligten dabei helfen, zu verstehen, wie sich Nicaragua und die internationale Solidaritätsbewegung mit Nicaragua in diesem Zeitraum entwickelt haben. Ich möchte weiterhin darstellen, wie ich mich selbst in diesem Zusammenhang positioniert habe und heute positioniere. Gleichzeitig möchte ich auch versuchen, deutlich zu machen, aus welchen Gründen ich in verschiedenen Schlüsselsituationen bestimmte Positionen eingenommen habe und warum sich meine politischen Einschätzungen teilweise auch geändert haben. Mit einer pointierten Stellungnahme möchte ich darüber hinaus dazu beitragen, nicht nur die aktuelle Situation in Nicaragua zu betrachten, sondern auch über wichtige Meilensteine in der Entwicklung Nicaraguas nachzudenken, die am Ende zu der heutigen Situation geführt haben.

Internationale Arbeitsbrigaden

Im Jahr 1983 flog ich als Teilnehmer der ersten deutschen Internationalen Arbeitsbrigade nach Nicaragua. Sie trug den Namen *Todos juntos venceremos* (Gemeinsam werden wir siegen). Wir wollten durch unsere Anwesenheit und durch unseren friedlichen Arbeitseinsatz unsere Solidarität mit der Sandinistischen Revolution ausdrücken. Außerdem wollten wir es der US-Regierung politisch so schwer wie möglich machen, militärisch gegen Nicaragua vorzugehen. Nur zwei Monate vorher hatte US-Präsident Ronald Reagan den kleinen Inselstaat Grenada in der Karibik durch Luftlandetruppen der USA besetzen lassen und damit ein klares Signal gegeben, welche Pläne er für Nicaragua in der Tasche hat.



Ankunft der 1. deutschen Arbeitsbrigade in Managua mit Ernesto Cardenal am 21.12.1983 (Foto: Heusnerviertel, Bochum)

Das Informationsbüro Nicaragua in Wuppertal hatte eine komplette russische Passagiermaschine gechartert, um über 180 weit überwiegend junge Frauen und Männer aus Westdeutschland und den Niederlanden über den Atlantik zu bringen. Als wir in Managua aus dem Flugzeug ausstiegen, wurden wir alle noch auf dem Flugfeld einzeln mit Handschlag vom Kulturminister Ernesto Cardenal begrüßt. Dieser Dichter, Priester und Revolutionär war

weltweit einer der bekanntesten Repräsentant*innen der Sandinistischen Revolution. Außer uns kamen aus mehr als zwanzig weiteren Ländern, hauptsächlich aus Lateinamerika, aber auch aus den USA und anderen mehr, weitere Brigaden, um an dieser internationalen Kampagne teilzunehmen. Viele von uns hatten das Gefühl, an einer Aktivität mit weltgeschichtlicher Bedeutung teilzunehmen und die Emanzipationsgeschichte der Menschheit ein kleines bisschen mitzugestalten.

Nach ihrer Niederlage im Vietnamkrieg von 1975 wollten die USA in den 1980-er Jahren ihre militärische Vormachtstellung in der Welt wieder zur Geltung zu bringen. Dem stellten wir uns mit zivilen und politischen Mitteln entgegen. Wir hofften sogar darauf, dass nach Nicaragua auch die Militärdiktaturen in El Salvador und Guatemala fallen würden und ein selbstbestimmtes und unabhängiges Mittelamerika entstehen könnte. Dies drückte sich auch in der zu jener Zeit allorts skandierten Parole aus, „*Si Nicaragua venció – ¡El Salvador vencerá!*“ („Wenn Nicaragua siegte, wird auch El Salvador siegen!“).

Die *Frente Sandinista de Liberación Nacional* (FSLN, Nationale Sandinistische Befreiungsfront) wurde 1961, insbesondere inspiriert durch die kubanische Revolution und die nationalen Befreiungsbewegungen in den späten fünfziger Jahren, sowie durch ihren wesentlichen Inspirator Carlos Fonseca Amador, als politisch-militärische Organisation gegründet. Sie benannte sich nach dem nicaraguanischen Freiheitskämpfer Augusto C. Sandino, der von 1927 bis 1933 gegen die US-amerikanischen Besatzertruppen kämpfte. In den 1960-er Jahren war die FSLN eine kleine Organisation, die sich hauptsächlich aus Studenten und Bauern zusammensetzte, die in abgelegenen Bergregionen operierten und nur über sehr wenige Waffen und eine schwache logistische Unterstützung verfügten. In den Städten führten sie vereinzelte Stadtguerilla-Aktionen durch, aber als bewaffnete Gruppe stellten sie keine wirkliche Gefahr für Somozas mächtige Nationalgarde dar. Mitte der 1970-er Jahre gab es drei politische Strömungen innerhalb der FSLN, die sich in Fragen der Kampfstrategie zum Sturz der Somoza-Diktatur unterschieden. Im Jahr 1978, als sich bereits eine breite Volksbewegung mit aufständischem Charakter unter Führung der FSLN entwickelte, schlossen sich die drei Strömungen zusammen und wählten eine gemeinsame Führung anstelle eines allmächtigen Generalsekretärs. Die FSLN verfolgte eine geschickte Bündnispolitik und genoss großen Rückhalt in der Bevölkerung, was in Verbindung mit einem günstigen internationalen Kräfteverhältnis den Sieg der sandinistischen Revolution am 19. Juli 1979 ermöglichte, nachdem der letzte Somoza, der Nicaragua regierte, sich abgesetzt hatte und die Nationalgarde Somozas und der Staatsapparat vollständig zusammengebrochen sind.

Im Sandinismus hatten sich Marxismus und Christentum vereint. Er besaß eine kollektive Führung, die sich aus verschiedenen politischen Strömungen zusammensetzte. Es gab mehrere politische Parteien rechts und auch links von der FSLN. Die Befreiungsbewegungen in El Salvador und Guatemala setzten sich jeweils aus mehreren Parteien zusammen. Wir hatten die Hoffnung, dass in Mittelamerika ein neues politisches Kapitel aufgeschlagen würde, in dem sozialistische, demokratische und humanistische Ideale zu einem neuen Gesellschaftsmodell verschmelzen würden, das eine glaubwürdige Alternative sowohl zum Kapitalismus als auch zum versteinerten Sozialismus sowjetischer Prägung werden könnte.

An unseren Einsatzorten in der Kaffeeernte oder beim Häuserbau sahen wir eine wahrhafte sandinistische Volksmobilisierung. Wir wurden von einer authentischen Begeisterung der Menschen erfasst, die am Aufbau einer freien und selbstbestimmten Gesellschaft teilnehmen wollten. Wir wurden Zeugen von kleinen Basisaktivitäten in den Stadtvierteln, die meistens von Frauen organisiert wurden, und von großen Massendemonstrationen, die häufig ausgelassenen Feiern glichen. Und wir erlebten voller Bewunderung und Ergriffenheit, wie Tausende von Jugendlichen sich freiwillig zum Dienst an der Waffe meldeten, um ihr Leben für diese Revolution zu riskieren und vielfach auch zu verlieren. Ein großer Teil der Bevölkerung und die große Mehrheit der Jugend unterstützten aktiv die Revolution und besaßen ein tiefes Vertrauen in die sandinistische Führung. Was für ein Gegensatz zur DDR! Viele von uns Westdeutschen hatten den grauen und repressiven „realen Sozialismus“ sowjetischer Prägung in der DDR kennengelernt. Dort wagten die Menschen nur dann, ihre Meinung frei zu äußern, wenn sie sich in ihren eigenen vier Wänden befanden oder im Wald spazieren gingen. Die Stasi war tatsächlich, oder zumindest in den Köpfen der Menschen, allgegenwärtig. Im sandinistischen Nicaragua kam es uns hingegen manchmal so vor, als wenn wir uns auf einem permanenten Volksfest befänden.

Getrübter Blick

Was viele von uns in jener Phase großer Euphorie und nahezu unbegrenzter Hoffnungen nicht gesehen hatten oder auch nicht sehen wollten, war die Realität jenes Teils der Bevölkerung, der – vor allem auf dem Lande – nicht mit der Revolution einverstanden war. Einigen ging das sandinistische Projekt nicht weit genug, anderen, vor allem in der Landbevölkerung, ging es viel zu weit. Aber die FSLN war keine gefestigte Partei mit einem klaren Programm und einer erprobten Struktur. Von einem Tag auf den anderen hatte sie auf einmal die gesamte Staatsmacht in ihren Händen und musste das Land regieren. Das führte fast zwangsläufig dazu, dass vom ersten Moment ihrer Herrschaft an auch autoritäre Mechanismen zur Anwendung kamen, ja möglicherweise sogar zur Anwendung kommen mussten.

Aber es war nahezu unmöglich, sich nicht von der allgemeinen Aufbruchstimmung erfassen zu lassen, die in jenem Lande herrschte. Mehrere zehntausend solidarisch inspirierte Menschen – vor allem aus den USA und Westeuropa – strömten in jenes kleine Land Mittelamerikas, um dort durch ihre Arbeit den Aufbau einer freien und selbstbestimmten Gesellschaft praktisch zu unterstützen. Von 100 dieser Internationalist*innen kehrten 99 begeistert in ihre Heimatländer zurück und warben dort für eine Ausweitung der Solidarität. Diese unmittelbaren gesellschaftlichen und auch emotionalen Eindrücke trübten jedoch unseren kritischen Blick auf die Schattenseiten des sandinistischen Systems.

Darüber hinaus führten die USA unter dem Vorwand, die Einmischung der Sandinisten in den Konflikt in El Salvador zu verhindern, einen brutalen Zerstörungskrieg gegen Nicaragua. Er widersprach allen Regeln des internationalen Rechtes und die USA wurden im Jahr 1986 sogar wegen der Verminung der wichtigsten Häfen Nicaraguas und anderer Aggressionsakte durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag verurteilt. Der politische Antiimperialismus eines

großen Teils der internationalen Solidaritätsbewegung machte es uns noch schwerer zu erkennen, dass es in Nicaragua auch interne Konflikte gab, die zu Widerspruch und Kritik führten. Ein Teil der Landbevölkerung schloss sich den von den USA organisierten und angeführten *Contras*¹ an, um mit der Waffe in der Hand gegen die sandinistische Regierung zu kämpfen. Diese Campesinos waren keineswegs nur Marionetten in den Händen Washingtons, sondern sie hatten auch eigene Interessen, die von der Führung der FSLN lange Zeit nicht richtig verstanden und beantwortet wurden.

Innerhalb der Sandinistischen Revolution war von Anfang an ein Konflikt angelegt, in dem sich auf der einen Seite Freiheit und Demokratie und auf der anderen Seite Autoritarismus und Unterdrückung gegenüberstanden. Diese zweite Seite wurde von der internationalen Solidaritätsbewegung jedoch viele Jahre lang nicht gesehen oder zumindest nicht genügend beachtet. Aber diese Schattenseite hat sich in der FSLN über einen langen, komplizierten und teilweise auch widersprüchlichen Prozess immer weiter verstärkt, bis sie sich innerhalb der vergangenen drei Jahre vollständig durchgesetzt hat.

Alle Hoffnungen zerschlagen

Seit meinem ersten Besuch hatte ich Nicaragua viele Male in den unterschiedlichsten Missionen besucht. Als ich das Land 2021 zum letzten Mal verließ, hatten sich alle Hoffnungen, die innerhalb Nicaraguas und auch international mit der sandinistischen Revolution verbunden waren, restlos zerschlagen. Es wurde kein Sozialismus aufgebaut. Von demokratischen Verhältnissen ist Nicaragua heutzutage weiter entfernt als jemals zuvor. Es gibt fast keinen Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der in Nicaragua nicht massiv mit Füßen getreten würde. Eine FSLN, die die Aufmerksamkeit und Sympathien der internationalen Linken auf sich zieht, ist schon lange verschwunden. Statt einer kollektiven Leitung der FSLN gibt es heutzutage einen autokratischen Führer, der alle Hebel der staatlichen Macht in seinen Händen konzentriert hat. Die Revolution hat sich nicht in Zentralamerika verbreitet, sondern der Virus der Unredlichkeit und der Korruption hat auch die salvadorianische Befreiungsbewegung *Frente Farabundo Martí* zerstört. Gioconda Belli und Sergio Ramírez mussten ins Exil gehen. Das *Casa de los Mejia-Godoy* gibt es nicht mehr. Die Redaktionsräume der Zeitung *La Prensa* wurden von der Polizei besetzt, sodass sie ihr Erscheinen in gedruckter Form einstellen und sich auf die alleinige Internetpräsenz beschränken musste. Polizeikräfte haben auch die Produktionsräume der Internetzeitschrift *Confidencial* bereits zum zweiten Mal innerhalb weniger Monate besetzt und ihre Produktionsmittel geraubt. Die besten Kräfte der nicaraguanischen Künstler*innen und Intellektuellen wurden entweder aus dem Land vertrieben oder gewaltsam zum Schweigen gebracht.

Jegliche selbstständige Basisinitiative wird vom Staat mit Misstrauen betrachtet. Wenn sie sich um internationale Unterstützung bemüht, wird sie der Spionage oder des Terrorismus verdächtigt. Internationalist*innen, die einst ins Land gekommen sind, um den Aufbau einer

¹ Eine Bürgerkriegsarmee, die sich in ihrer großen Mehrheit aus Kleinbauern zusammensetzte und in deren Führung sich auch viele Angehörige der ehemaligen Nationalgarde Somozas befanden. Sie wurde von den USA finanziert, ausgerüstet und sowohl politisch, wie auch militärisch geleitet und kämpfte für den Sturz der sandinistischen Regierung.

selbstbestimmten Gesellschaft zu unterstützen, werden heutzutage von der Regierung schikaniert und boykottiert. Basisprojekte, in denen sie arbeiten, werden gezielt in den Ruin getrieben. Statt einer Versöhnung zwischen Christentum und Marxismus ist unter Ortega-Murillo weder das eine noch das andere zu erkennen.

Im April 2018 hat sich dann auch noch die letzte kleine – wenn auch außerordentlich wichtige – Hoffnung als Illusion erwiesen. Selbst die schärfsten Kritiker des aktuell herrschenden Systems, das ich in diesem Text als *Orteguismus* bezeichne, waren davon überzeugt, dass die Polizei und die Armee Nicaraguas ihre Waffen niemals gegen das eigene Volk richten würden. Als jedoch friedliche Massendemonstrationen gegen das Regime dafür sorgten, dass Ortega-Murillo um ihre Macht fürchteten, ordneten sie eine blutige Unterdrückung dieser Proteste an. Dies führte zu über 300 Todesopfern, deren Fälle niemals ernsthaft offiziell untersucht wurden und deren Täter völlige Straffreiheit genießen.

Mit dem groß angelegten Wahlbetrug vom 7. November 2021 schließt sich der Kreis. Der Sandinismus wurde von innen heraus als Idee und als organisierte politische Kraft zerschlagen, und der Orteguismus hat sich als politisches Regime in Nicaragua vollständig durchgesetzt. Der Befreiungsprozess, der 1979 mit dem Sturz der Somoza-Diktatur als großartige Volksrevolution begann, fand 2022 mit der vierten Präsidentschaft Ortegas in Folge sein trauriges Ende in einer erneuten Familiendiktatur. Von den ursprünglichen freiheitlichen Zielen der Revolution ist in Nicaragua absolut nichts mehr übriggeblieben.

Das Regime Ortega-Murillo ist aktuell politisch isolierter als jemals zuvor. Wenn das sandinistische Nicaragua der 1980-er Jahre so ausgesehen hätte wie das heute herrschende Regime, dann hätte es keine einzige Arbeitsbrigade nach Nicaragua gegeben und es wäre niemals eine internationale Solidaritätsbewegung mit Nicaragua entstanden.

Stationen der Entfremdung

Meine Entfremdung von Nicaragua war ein langer Prozess, der sich über mehrere Jahrzehnte hingestreckt hat. Es war nicht meine Absicht, diesen Weg zu gehen. Aber jetzt bin ich am Ende dieses Weges angekommen. Er begann mit einer tiefen Identifizierung mit den Zielen der Sandinistischen Revolution und einer großen Unkenntnis gegenüber Nicaragua und den Menschen, die dort leben. Er endete damit, dass mir viele Menschen in Nicaragua heute näher sind als jemals zuvor, während meine Verbindung zur FSLN auf dem absoluten Nullpunkt angekommen ist. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass nicht ich mich von der Revolution entfernt habe, sondern dass es die FSLN selbst war, die ihre eigenen Wurzeln und ihre ursprünglichen Ziele zuerst vergessen, später dann auch verraten hat.

Natürlich sind die politischen Verhältnisse und Überzeugungen von 1979 bis 2022 auf keiner Seite statisch geblieben. Aber während sich der einst revolutionäre Sandinismus immer weiter in eine autoritäre und schließlich sogar diktatorische Richtung entwickelte, hat sich bei mir immer stärker die Überzeugung durchgesetzt, dass demokratische Strukturen und Methoden eine essenzielle Bedeutung für alle gesellschaftlichen Entwicklungen haben. Ohne sie bleibt jeder emanzipatorische Anspruch Schall und Rauch.

An dieser Stelle können nur einige wichtige Stationen stichwortartig genannt werden, die für diesen Trennungsprozess wichtig waren. Ausführlichere Erklärungen können in meinem Buch *Vom Triumph der Sandinisten zum demokratischen Aufstand: Nicaragua 1979 – 2019* nachgelesen werden.²

Am Anfang stand eine nahezu ungetrübte Begeisterung für die Revolution. Der opferreiche Kampf gegen die Diktatur Somozas, der ausdrückliche Befehl der neuen revolutionären Regierung, die ehemaligen Unterdrücker nicht zu töten, der Aufbau eines selbstbestimmten Nicaragua, das Zusammenkommen von Marxismus und Christentum, der politische Pluralismus, die Enteignungen des vormaligen Diktators und seiner engsten Komplizen und anderes mehr fanden innerhalb Nicaraguas und international eine breite Unterstützung. So auch meine. Als die USA damit begannen, diese Revolution politisch, wirtschaftlich und auch militärisch anzugreifen, habe ich nicht gezögert, mich in der weltweiten Solidaritätsbewegung für das sandinistische Nicaragua zu engagieren. Dabei war es von Anbeginn an klar, dass wir als Solidaritätskomitees uns weder politisch noch organisatorisch als verlängerter Arm der FSLN verstanden, sondern als selbstständige Bewegung zur Unterstützung der Revolution.

Die erste Bewährungsprobe kam 1981 mit den bewaffneten Konflikten zwischen der sandinistischen Armee und der Bevölkerungsgruppe der **Miskitos** an der Atlantikküste Nicaraguas. Wichtige Teile der deutschen Solidaritätsbewegung kritisierten öffentlich die Unterdrückungsmaßnahmen Managuas. Diese Kritik wurde von den Verantwortlichen der FSLN damals jedoch noch als solidarische Kritik akzeptiert. Darüber hinaus führte ein interner Diskussionsprozess innerhalb der sandinistischen Führung nach weiteren Konflikten und auch gewaltsamen Umsiedelungen schließlich zu einem Dialog mit den Miskitos. Später wurde sogar ein Autonomiestatut für die karibischen Regionen ausgearbeitet, das international als vorbildlich für die Rechte ethnischer Minderheiten in ihren Staaten angesehen wurde, auch wenn es inzwischen nur noch reine Makulatur geworden ist.

Später hörten wir von der **Verhaftung führender Vertreter der PCdeN**, einer von mehreren kommunistischen Parteien in Nicaragua, und der mit ihr verbundenen Gewerkschaft CAUS. Auch dies fand nicht unsere Zustimmung, wurde jedoch als ein untergeordnetes Problem angesehen.

Während der 1980-er Jahre reiste ich vielfach nach Nicaragua, um Bildungsreisen durchzuführen, Solidaritätsprojekte zu organisieren, Basisprojekte zu besuchen, Informationsmaterial für die Solidaritätsarbeit in Deutschland zu sammeln, Übersetzerdienste zu leisten oder auch an internationalen politischen Aktivitäten teilzunehmen. In dieser Zeit konnte ich vor allem in León tief in die nicaraguanische Gesellschaft eintauchen und die Sandinistische Revolution von innen kennenlernen. Trotz aller Sympathie mit den Menschen und trotz aller Unterstützung für ihre Revolution wurde dabei jedoch in vielen Situationen deutlich, dass der Sandinismus an einem **Mangel an innerer Demokratie** litt und dass er streng vertikal von oben nach unten durchorganisiert war.

Dies verband sich besonders in der zweiten Hälfte ihrer Regierungszeit mit einem sich stets verstärkenden **Personenkult** gegenüber den neun *Comandantes de la Revolution*, dem obersten

² <https://diebuchmacherei.de/produkt/vom-triumpf-der-sandinisten-zum-demokratischen-aufstand/>

Leitungsgremium der FSLN. Dies wurde vor allem auch durch die immer wieder skandiierte Parole deutlich: „*Dirección Nacional: ¡Ordene!*“ (Nationale Leitung: Befehl!).

Nach der Wahlniederlage der FSLN von 1990 kam es vor der Regierungsübergabe an die neu gewählte Präsidentin zur so genannten *Piñata*,³ durch die viele Villen, Unternehmen, Ländereien und andere Besitztümer aus dem staatlichen Eigentum in den Privatbesitz hoher Funktionäre der FSLN übergeführt wurden. Dies geschah unter dem Vorwand, sie würden übergeben, um das wirtschaftliche Überleben der FSLN außerhalb der Regierung zu sichern und den Genoss*innen, die sich bis dahin ausschließlich der revolutionären Arbeit verschrieben hatten und weder über ein Haus noch über die Mittel verfügten, um mit ihren Familien zu überleben, einen Besitz zu verschaffen. Für viele Menschen klang dies vernünftig und wurde von ihnen akzeptiert. Aber als man darum bat, zu klären, welche Besitztümer Eigentum der FSLN seien und wie und von wem sie verwaltet würden, und welche Art von Besitztümern einzelnen Parteimitgliedern und -funktionären gegeben wurden, wurde nie eine zufriedenstellende Antwort gegeben. Daher verfestigte sich der Eindruck, dass die sandinistische Führung illegale Transaktionen und schwere Fälle von Korruption vertuschen wollte. Dies war die Geburtsstunde einer neuen „sandinistischen“ Kapitalgruppe in Nicaragua.

Mir ist jedoch erst viele Jahre später bewusst geworden, dass dies einer der entscheidenden Wendepunkte war, durch den das **Streben nach Reichtum und Macht** seitens der Parteiführung in immer stärkerem Maße hervortrat und in einen immer deutlicheren Widerspruch zu den ursprünglichen sozialen und politischen Zielen der FSLN geriet. Für Ernesto Cardenal, Sergio Ramírez und viele andere Sandinisten bedeutete die *Piñata* den moralischen Bankrott der FSLN.

Im Jahr 1998 trat die Stieftochter Daniel Ortigas, **Zoila América Narváez**, mit der Anklage gegen ihn an die Öffentlichkeit, sie über viele Jahre hinweg und seit frühester Kindheit sexuell missbraucht und vergewaltigt zu haben. Dies wurde jedoch von allen möglichen Instanzen der FSLN entweder strikt geleugnet oder lediglich als ein verzeihliches Kavaliersdelikt angesehen. Die FSLN sah darin keinen Grund, ihn aus der Parteiführung zu entfernen oder gar als Präsidentschaftskandidaten zurückzuziehen. Diesen Vorgang empfand ich als einen unakzeptablen politischen und auch ethischen Skandal. Dennoch war ich damals nicht bereit, einen Aufruf mitzuunterzeichnen, der verlangte, Ortega die parlamentarische Immunität zu entziehen, damit er dafür vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden kann. Mein Argument war in jenem Moment, dass ein solcher Aufruf auch von rechten Gegnern unterzeichnet und politisch gegen die FSLN missbraucht werden könnte. Erst Jahre später sah ich ein, dass dies der größte politische Fehler war, den ich jemals in der Nicaragua Solidarität begangen habe. Denn erst viel später erkannte ich, dass die elementaren Menschenrechte, wie beispielsweise das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit, bedingungslos gelten und unter keinen Umständen bestimmten politischen Interessen untergeordnet werden dürfen. Seit diesem Vorfall ist die Solidaritätsbewegung gespalten zwischen denjenigen, für die es vertretbar ist, einen Vergewaltiger als Präsidenten zu unterstützen, und denen, die dies als eine absolut

³ Eine *Piñata* ist eigentlich ein Spiel, bei dem Kinder z.B. auf Geburtstagsfeiern möglichst viele Süßigkeiten für sich ergattern müssen.

unzulässige Grenzüberschreitung ablehnen. Aber auch zwischen der Solidaritätsbewegung und der FSLN ist damit eine Spaltung zu Tage getreten, die nie wieder geheilt werden konnte.

Für neue politische Erschütterungen sorgte der **Pakt zwischen Ortega und Arnoldo Alemán** von 1999, in dem beide vereinbarten, die parlamentarische Immunität des anderen nicht anzutasten, um sich gegenseitig vor Strafverfolgung zu schützen, Ortega wegen der Vergewaltigung seiner Stieftochter und Alemán wegen der Veruntreuung von über 100 Millionen Dollar öffentlicher Gelder.

Nur wenige Tage vor den Präsidentschaftswahlen von 2006 beschloss das Parlament mit den Stimmen der FSLN ein **absolutes Abtreibungsverbot**, um die katholische Amtskirche unter Kardinal Obando y Bravo und auch verschiedene protestantische Sekten für sich zu gewinnen. Wurde dies von einigen Sandinist*innen zunächst noch als geschicktes Wahlmanöver angepriesen, wurde in den immer offener fundamentalistischen und pseudo-religiösen Auftritten der Präsidentengattin Rosario Murillo zusehends deutlicher, dass das Selbstbestimmungsrecht der Frau durch dieses Verbot auf lange Sicht tiefgreifend verletzt bleiben sollte.

Dennoch verbanden viele Aktivist*innen der Solidaritätsbewegung die Wiederwahl Ortegas und seinen Amtsantritt im Jahr 2007 – trotz aller Kritik – mit einer vorsichtigen Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation im Lande. Er hatte einen sehr moderaten Wahlkampf geführt, gleichzeitig aber auch für eine Abkehr von der neoliberalen Politik der drei vorherigen liberal-konservativen Regierungen geworben und einen Kampf gegen die Korruption angekündigt. Ich entschied mich dennoch, die Einladung zur Teilnahme an seiner Amtseinführung nicht anzunehmen. Denn er hatte diese Wahl nur wegen seines Paktes mit Alemán mit lediglich knapp 38 Prozent der Wahlstimmen gewinnen können. Außerdem war bekannt, dass genau dieser hoch korrupte Alemán ebenfalls als Ehrengast eingeladen war – für mich eine Situation, die ich nicht akzeptieren konnte. Es sollte sich schnell zeigen, dass meine Skepsis völlig berechtigt war. So kam es bereits bei den Kommunalwahlen von 2008 zu **massiven Wahlfälschungen** zu Gunsten der FSLN und auch zu **gewaltsamen Übergriffen** gegen politische Konkurrent*innen, insbesondere in der Hauptstadt Managua, aber auch in León und vielen anderen Städten. Das System der Wahlfälschungen wurde seit diesem Zeitpunkt durch die ständig wachsende Kontrolle der FSLN über die Wahlautoritäten von Wahl zu Wahl perfektioniert. Damit haben sich die Aussichten auf freie, gerechte und transparente Wahlen in Luft aufgelöst. Die Wahlen werden so organisiert, dass Ortega sie – egal zu welchem Preis – auf jeden Fall gewinnt.

Einige Richter*innen der Verfassungskammer des Obersten Gerichtshofes erklärten im Jahr 2009 den Artikel 147 der nicaraguanischen Verfassung, der die **Wiederwahl des Präsidenten** verbot, für verfassungswidrig. Das bedeutet, dass die höchste staatliche Instanz zur Verteidigung der Verfassung genau das Gegenteil ihres eigentlichen Auftrages machte und die Verfassung teilweise für ungültig erklärte. Dies ermöglichte Ortega eine erneute Kandidatur bei den Wahlen von 2011, die er daraufhin auch wieder gewann. Erst nachträglich, im Jahr 2014, wurde dann die Möglichkeit der Wiederwahl durch einen entsprechenden Parlamentsbeschluss auch tatsächlich legalisiert. Hier wurden also zuerst die Fakten geschaffen

und erst danach die gesetzliche Grundlage dafür hergestellt. Dieser Vorgang war einer der wichtigen Meilensteine bei der Abschaffung rechtsstaatlicher Prinzipien in Nicaragua.

Zwischen 2007 und 2017 bekam Nicaragua fast vier Milliarden Dollar Wirtschaftshilfe von Venezuela. Diese Mittel wurden jedoch nicht über den Staatshaushalt Nicaraguas kanalisiert und kontrolliert, sondern über die Privatfirma ALBANISA, deren Vorstand unter der direkten Kontrolle Ortegas stand. Außer in sozialen und infrastrukturellen Projekten landeten diese Gelder in großem Umfang auch in den Taschen seiner Familie und seiner engsten Freunde. Dies beförderte nicht nur ein bis dahin unerreichtes Ausmaß an **Korruption** im Staat und in der Gesellschaft, sondern brachte nach der Piñata von 1990 den zweiten großen Kapitalschub für die neu entstandene „sandinistische Bourgeoisie“.

Besonders abstoßend fällt dabei auf, wie die **Kinder von Ortega-Murillo**, die niemals eine ernsthafte Ausbildung gemacht haben, ganze Wirtschaftsunternehmen vom Staat geschenkt bekommen, höchste Staatsfunktionen übertragen bekommen oder staatlich finanzierte Luxusmodeschauen ausrichten. Sie werden je nach Lust und Laune auf diplomatische Missionen um die Welt geschickt oder dürfen auf Staatskosten ihr Dasein als drittklassige Rockmusiker oder Opernsänger führen. Nicaragua ist nach wie vor das zweitärmste Land Lateinamerikas, aber seine Herrscherfamilie lebt in feudalem Saus und Braus.

Im Jahr 2013 stand der geplante Bau eines **interozeanischen Kanals** mitten durch Nicaragua im Zentrum des öffentlichen Interesses. Dieses Projekt sollte in Zusammenarbeit mit dem chinesischen Betrüger Wang Jing realisiert werden. Es sollte ein Volumen von 50 Milliarden Dollar haben und über 100 Jahre abbezahlt werden. Gegen dieses Projekt bestanden von Anfang an massive politische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Bedenken. Um den rechtlichen Weg hierfür zu ebnen, wurde in einem Schnellverfahren ein entsprechendes Gesetz innerhalb von 72 Stunden durch das Parlament gepeitscht und später wurde dafür sogar auch noch die Verfassung geändert. Die Verabschiedung dieses Gesetzes führte zu massiven Protesten der Bauern, die in den Regionen leben, durch die der Kanal verlaufen würde, und die daher enteignet und von ihren Grundstücken vertrieben würden, ohne dass ihnen jemand erklärt hätte, was mit ihren Familien und ihrem Besitz geschehen würde. Auch diese Proteste wurden gewaltsam unterdrückt, aber die Bauernbewegung gegen den Bau des Kanals hält an, obwohl viele ihrer Anführer sich im Gefängnis oder im Exil befinden. Die Kanalfrage in Nicaragua ist nicht neu. Das Thema wurde bereits vor hundert Jahren diskutiert, und Sandino, der legendäre Freiheitskämpfer, hatte zu der schon vor 100 Jahren diskutierten Frage eines solchen Kanals durch Nicaragua eine klare Position: Erstens lehnte er es strikt ab, ein solches Projekt in die Hände einer fremden internationalen Großmacht zu legen, und zweitens erklärte er, dass ein solches Unternehmen – wenn überhaupt – nur als lateinamerikanisches Gemeinschaftsprojekt durchgeführt werden dürfte.

Dann kam es im April 2018 zu weit überwiegend friedlichen Massendemonstrationen gegen die Regierung Ortega-Murillo. Aber das Regime antwortet unter der Parole „**Vamos con todo!**“ („Jetzt geht’s ums Ganze!“ oder „Jetzt ist jedes Mittel recht!“) mit äußerster Brutalität. Damit wurde auch noch die allerletzte Illusion zerstört. Das letzte Tabu ist gefallen. Die bewaffneten Formationen des Regimes schießen auf das eigene Volk. Scharfschützen des Militärs, Polizei und Paramilitärs richten ein Blutbad an. Es kommt zu über 300 Todesopfern,

über 2.000 Verletzten, über 600 politischen Gefangenen und über 100.000 Menschen, die Zuflucht im Ausland suchen. Die unabhängige Juristenkommission *GIEI*⁴ kommt zu dem Ergebnis, dass die Regierung Verbrechen gegen die Menschheit begangen habe.

In dem Maße, wie sich die politische Macht Ortegas innerhalb der FSLN und ab 2007 dann auch im nicaraguanischen Staatswesen immer mehr durchsetzte, änderte sich auch der Charakter der **Städtepartnerschaften**, die vor allem zwischen Deutschland und Nicaragua entstanden waren. Aus politischer Solidarität mit einem gesellschaftlichen Emanzipationsprozess und Hilfe zur Selbsthilfe wurde schleichend ein Geschäftsmodell, um externe Finanzmittel für lokale Entwicklungsprojekte zu organisieren. Die Ortega treuen Autoritäten profitierten davon in doppelter Weise. Einerseits konnten sie sich gegenüber der einfachen Bevölkerung als Wohltäter aufspielen, und andererseits blieben dem nicaraguanischen Staat dadurch mehr Mittel für den Ausbau seines Unterdrückungsapparates zur Verfügung. Als Gegenleistung dafür hörten sich die lokalen nicaraguanischen Machthaber dann auch geduldig die Hinweise der deutschen Seite auf die Wichtigkeit von demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen an, ohne jedoch jemals darauf einzugehen oder dies gar in irgendeiner Form ernst zu nehmen.

Seit September 2020 hat das Regime Ortega vier Gesetze zur **Legalisierung der staatlichen Repression** beschlossen. Im *Gesetz der ausländischen Agenten* werden Organismen der internationalen Solidarität mit Waffenhändlern, Spionen und Terroristen auf eine Stufe gestellt. Außerdem verlieren Mitarbeiter*innen in Projekten, die aus dem Ausland finanziell unterstützt werden, dadurch automatisch ihr passives Wahlrecht. Das *Gesetz zu Cyberdelikten* stellt alle regierungskritischen Äußerungen, die öffentlich oder privat in irgendeinem Medium oder auf irgendeiner Plattform des Internets verbreitet werden, unter Strafe von ein bis hin zu zehn Jahren Gefängnis. Im *Gesetz gegen den Hass* wird jegliche Kritik an der Regierung als Verbreitung von Hass behandelt und mit einer Höchststrafe von bis zu lebenslanger Haft bedroht. Hierfür wurde sogar die Verfassung geändert, weil die Höchststrafe bis dahin auf 30 Jahre Gefängnis begrenzt war. Schließlich wurde im *Souveränitätsgesetz* festgelegt, dass Personen, die eine Einmischung von außen befürworten oder Sanktionen gegen Nicaragua oder nicaraguanische Staatsbürger unterstützen, *Vaterlandsverräter* sind und dadurch ebenfalls das Recht verlieren, für irgendwelche öffentlichen Ämter zu kandidieren.

Am 20. Juni 2021 wurde die linksliberale Internetzeitschrift *Confidencial* von der Polizei überfallen, die Produktionsräume besetzt, Computer und andere Arbeitsmittel beschlagnahmt und einige ihrer Mitarbeiter*innen festgenommen. Ihr Chefredakteur Carlos Fernando Chamorro musste schon vorher aus Sicherheitsgründen in Costa Rica Zuflucht finden. Am 13. August 2021 wurden die Redaktionsräume und die Druckerei der konservativen Zeitung *La Prensa* von der Polizei besetzt, ihr Direktor verhaftet und das Erscheinen ihrer gedruckten Ausgabe nach 95 Jahren ihres Erscheinens verboten. Beide Medien erscheinen jedoch weiter via Internet.

⁴ *Grupo Interdisciplinario de Expertos Independientes* (Interdisziplinäre Gruppe Unabhängiger Experten), eine von der Regierung Nicaraguas eingeladene Kommission, die die Ereignisse vom April und Mai 2018 untersuchen sollte und einen 463-seitigen Bericht darüber veröffentlichte.

Die „**Wahlen**“ vom **November 2021** waren der Höhepunkt der Wahlmanipulationen und gleichzeitig auch das definitive Ende der Illusion, dass in Nicaragua demokratische Verhältnisse herrschen würden. Zu jenem Zeitpunkt gab es 150 politische Gefangene, unter ihnen auch 7 Personen, die sich innerhalb ihrer politischen Gruppierungen für eine Präsidentschaftskandidatur bewarben. Alle öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen waren verboten. Der Wahlkampf beschränkte sich auf Internetaktivitäten und Meldungen in den sozialen Medien. Alle Parteien, die an diesem Abstimmungsprozess teilnahmen, kandidierten entweder direkt im Bündnis mit der FSLN oder hatten andere Verbindungen zu dieser Partei. Unabhängige Wahlbeobachter*innen aus dem In- oder Ausland waren nicht zugelassen. Unter diesen Bedingungen ist ein sehr hoher Anteil der Bevölkerung am Wahlsonntag zu Hause geblieben. Wer teilgenommen hatte, musste seinen rechten Daumen mit einer nicht abwaschbaren Farbe kennzeichnen lassen. An den darauffolgenden Tagen habe ich überall, wo ich auch stand oder ging, auf die Hände der Menschen geschaut und nur bei etwa jeder zehnten Person eine entsprechende Einfärbung am Daumen erkennen können. Die von der Regierung eingeladenen *Wahlbegleiter* befreundeter Organisationen aus anderen Ländern lobten diesen Abstimmungsprozess hinterher in den höchsten Tönen und stimmten dabei nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihrer Wortwahl völlig mit den orteguistischen Propagandamedien überein. *Urnas Abiertas*, eine unabhängige Organisation, die am Wahltag stille Wahlbeobachtungen durchführte, meldete eine Wahlenthaltung von über 80 %, die höchste in Nicaraguas kurzer und wechselvoller Wahlgeschichte.

Am 1. Februar 2022 begannen die **politischen Prozesse** gegen prominente Repräsentant*innen der Opposition, die bereits seit bis zu 9 Monaten in Untersuchungshaft sitzen oder unter Hausarrest stehen.

Am 2. Februar 2022 wurden 6 private **Universitäten illegalisiert**, indem ihnen die Rechtspersönlichkeit entzogen wurde. Es mag unterschiedliche Meinungen darüber geben, wie man die Informationen und Artikel dieser Zeitungen findet oder wie man die Lehre an den betreffenden Universitäten bewertet. Aber die Unterdrückung einer freien Presse, der freien universitären Lehre und die Verfolgung politisch Andersdenkender kann nur ein einziges Ergebnis haben, nämlich die weitere intellektuelle Verarmung Nicaraguas.

Wenn es aktuell ein übergreifendes Phänomen zu beobachten gibt, dann ist es dies: **In Nicaragua herrscht Angst**. Es herrscht Angst auf der Straße, im Restaurant, im Bus oder im Taxi, Angst vor den Nachbarn, Angst vor den Arbeitskolleg*innen, vor den Vorgesetzten, vor den Polizeikontrollen auf den Landstraßen, ja sogar Angst in der Familie oder im eigenen Freundeskreis. Natürlich kann man viele Menschen ruhig im Schaukelstuhl vor ihrem Haus sitzen sehen, Kinder spielen ausgelassen auf der Straße, und im Vergnügungspark Salvador Allende werden laute Musik und günstiges Essen genossen, so als ob alles in bester Ordnung wäre. Aber wenn man die Menschen besser kennt, wenn man in ihrer Sprache mit ihnen spricht und wenn man ein echtes Vertrauensverhältnis zu ihnen aufbauen konnte, dann kann man erfahren, wie groß die Angst der Menschen ist, irgendwo etwas Falsches zu sagen, belauscht zu werden, auf irgendeiner der schwarzen Listen zu landen oder gar verhaftet zu werden. Dabei ist die Präsenz der Polizei in der Öffentlichkeit gegenwärtig deutlich geringer, als noch vor ein oder zwei Jahren. Aber Es ist offensichtlich, dass Ortega in den letzten Jahren die Anzahl der Polizeibeamten erheblich erhöht hat. Weiterhin hat die brutale Unterdrückung jeglicher

kritischen Regung in der Öffentlichkeit während der letzten drei Jahre hat bei Allen tiefe Spuren hinterlassen. Jeder Mensch in Nicaragua weiß, dass selbst bei dem kleinsten Versuch eines öffentlichen Protestes die Polizei in wenigen Minuten vor Ort wäre, um dagegen vorzugehen.

Ortega kam 2007 nur durch den Pakt mit seinem korrupten Komplizen Alemán wieder an die Macht. Mit den Kommunalwahlen von 2008 baute die FSLN ihre Macht durch massive Wahlfälschungen weiter aus. Die Präsidentschaftswahlen von 2012 konnte Ortega nur gewinnen, weil der Oberste Gerichtshof das in der Verfassung verankerte Wiederwahlverbot außer Kraft gesetzt hatte. Vor den Wahlen vom November 2021 hat Ortega viele potenzielle Präsidentschaftskandidaten ins Gefängnis werfen und alle oppositionellen Parteien verbieten lassen, um danach seinen eigenen „Wahlsieg“ zu feiern. So hat er seine Machtposition nach und nach mit vorgeblich demokratischen Mitteln ausgebaut, um das demokratische Funktionieren der Gesellschaft dann von innen heraus immer weiter zu zerstören. Dies führte schließlich zur **„demokratischen“ Abschaffung der Demokratie** und zur Errichtung der offenen Diktatur, unter der Nicaragua aktuell zu leiden hat.

Wer heutzutage nach Nicaragua reisen will, muss zunächst einen digitalen *Einreiseantrag* für Nicaragua ausfüllen, in dem man nicht nur seinen Namen, seine Passnummer und die Reisedaten eingeben muss, sondern auch, wer einen eingeladen hat, welche E-Mail und welche Adresse der oder die Einladende hat, warum man nach Nicaragua reisen will, welche „speziellen Gründe“ man vorweisen kann, um dort einzureisen, wen man dort besuchen will und anderes mehr. Wenn man diesen Antrag an das Innenministerium abgeschickt hat, bekommt man zwar eine Empfangsbestätigung zugeschickt, aber keine Nachricht, ob die Einreise auch tatsächlich genehmigt wurde oder nicht. Auf der entsprechenden Homepage bleibt der Zustand dieses Einreiseantrages bis lange nach Abschluss der Reise als „in Bearbeitung“ eingefroren. Ob jemand am Ende wirklich nach Nicaragua einreisen darf, entscheidet sich erst unmittelbar vor Ort. Nur eine halbe Stunde vor dem Abflug am letzten Transitflughafen erfährt der Fluggast, ob er an Bord des Flugzeuges Richtung Managua gehen darf oder nicht. An diesem Punkt endeten vor den „Wahlen“ die Reisen vieler internationaler Journalisten an den Flughäfen von Panama oder Mexiko City. Sie mussten unverrichteter Dinge wieder umkehren, weil die nicaraguanischen Autoritäten den entsprechenden Fluglinien in letzter Minute verboten hatten, sie nach Nicaragua weiterreisen zu lassen. Wenn ich auf meinem Einreiseantrag geschrieben hätte, dass ich mich mit eigenen Augen von der Situation der Demokratie und der Menschenrechte in Nicaragua informieren wollte, wäre mir mit Sicherheit ebenfalls die Einreise verweigert worden. Aber ich kam durch, weil ich „Tourismus“ als Grund meiner Reise angegeben hatte. Schließlich in Managua angekommen, musste ich mich bei der Passkontrolle noch einer weiteren Befragung unterziehen, die eher einem Verhör glich und bei der ich jeden Eindruck vermeiden musste, aus politischem Interesse nach Nicaragua zu reisen. Nach 43 Jahren aktiver Solidaritätsarbeit mit Nicaragua werde ich heutzutage **behandelt wie ein Drogenhändler oder ein imperialistischer Spion!** Zwar ist es mir – im Gegensatz zu vielen anderen – noch einmal gelungen, nach Nicaragua einzureisen. Aber ein solcher Umgang ist schon etwas gewöhnungsbedürftig. Die Vorstellung, eine derart erniedrigende Behandlung noch ein weiteres Mal über mich ergehen lassen, ist für mich unerträglich. Solange das Regime Ortega-Murillo noch an der Macht sein wird, werde ich daher sicherlich nicht wieder nach Nicaragua zurückkehren.

Hühner vs. Demokratie?

Unterstützerinnen und Unterstützer Ortegas wissen häufig nicht, wie sie sein diktatorisches Regime rechtfertigen sollen. Daher kommen sie immer wieder auf die unter seiner Herrschaft gebauten Krankenhäuser und die Landstraßen zu sprechen. Damit versuchen sie einerseits, von der Debatte über Freiheit und Demokratie abzulenken, andererseits wollen sie zeigen, wie gut seine Regierung trotz vorhandener Kritiken sei. Seitdem Ortega 2007 erneut die Präsidentschaft übernommen hat, hat es im Rahmen einer kapitalistischen Modernisierung sicherlich einige Verbesserungen der Infrastruktur des Landes gegeben. Aber dies sind keine Wohltaten Ortegas, sondern grundlegende Aufgaben, die jeder Staat zu erfüllen hat. Außerdem kamen die finanziellen Mittel dafür nicht von Ortega, sondern aus dem Ausland. Obendrein flossen große Teile dieser Mittel nicht in diese Projekte, sondern landeten direkt in den Taschen von Ortegas engsten Angehörigen und Freunden. Vor allem anderen jedoch – und dies ist das Entscheidende – sind asphaltierte Straßen oder neue Krankenhäuser überhaupt kein Argument, wenn es um Freiheit und Demokratie geht. Die unter Hitler gebauten Autobahnen oder der industrielle Fortschritt der Sowjetunion unter Stalin sind ja auch keine akzeptablen Rechtfertigungen für deren Schreckensherrschaften. Was nützen denn die Krankenhäuser, Landstraßen oder die gepflasterten Straßen den Tausenden, die sich gezwungen sehen ins Ausland zu fliehen, um der Repression und dem Terror zu entgehen?

Wer auch immer meinen sollte, dass soziale Fortschritte Verletzungen der Menschenrechte und militärische Unterdrückung des Volkes rechtfertigen, der soll dann auch klar und deutlich die Rechnung aufmachen: Wie viele Kilometer neu gebauter Landstraße rechtfertigen die Abschaffung demokratischer Wahlen? Wie viele neue Gesundheitszentren können eine Begründung dafür sein, die Verfassung des Landes mit Füßen zu treten? Wie viele Windräder muss ein Präsident genehmigen, damit er seinen ignoranten Kindern Fernsehstationen oder Tankstellen schenken darf? Wie viele neue Abwasserleitungen erlauben es, politisch Andersdenkende ins Gefängnis zu werfen? Wie viele Stromanschlüsse muss eine Regierung legen, damit sie Menschenrechtsorganisationen in die Illegalität verbannen darf? Wie viele Zinkbleche muss ein Herrscher verschenken, damit er sich eine hoch ausgerüstete Privatarmee von Paramilitärs halten darf? Oder wie viele Hühner muss das Herrscherpaar an die Armen verteilen, damit es protestierende Studenten durch Scharfschützen ermorden lassen darf?

Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun? Dann, werte Unterstützerinnen und Unterstützer der orteguistischen Diktatur, fangt Ihr bitte nicht damit an, diese Dinge miteinander in Verbindung zu bringen! Ihr bringt doch die Straßen und die Krankenhäuser ins Spiel, weil Ihr über die undemokratischen Verhältnisse in Nicaragua gar nicht sprechen *wollt*. Und Ihr wollt darüber nicht sprechen, weil Ihr genau *wisst*, dass in Nicaragua eine unerträgliche politische Unterdrückung herrscht und dass auch Ihr dafür in Wirklichkeit keine akzeptable Rechtfertigung vorweisen könnt.

Dabei solltet Ihr auch eines niemals vergessen: Diktaturen fallen. Alle Diktaturen fallen. Hitler ist gefallen. Stalin ist gefallen. Somoza ist gefallen. Auch die Diktatur Ortega-Murillo wird fallen. Wir wissen nicht, wann, und wir wissen auch nicht, wie. Aber sie wird fallen. Spätestens dann werdet Ihr darüber nachdenken müssen, wie es weitergehen soll. Und Ihr müsst darüber

nachdenken, ob Ihr dann – wenn die Regierungsmacht und alle Staatsgewalt nicht mehr von Ortega kontrolliert wird – genauso behandelt werden wollt, wie das heutige Regime mit seinen Kritikern und Oppositionellen umgeht.

Souveränität vs. Menschenrechte?

Als zweiten wichtigen Gesichtspunkt zur Verteidigung des Regimes Ortega-Murillo verweisen deren Unterstützer*innen häufig darauf, dass jeder Staat das Recht besitze, die inneren Verhältnisse des Landes völlig frei nach seinen eigenen Vorstellungen zu regeln. Dies ist zunächst einmal absolut richtig. Dieses aus dem Westfälischen Frieden von 1648 hervorgegangene Souveränitätsprinzip wurde jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Verpflichtung der Regierungen ergänzt, die Menschenrechte zu respektieren. Die Erfahrung des Faschismus unter Hitler führte dazu, dass die Menschenrechte zu einem Kernbestandteil des nationalen und internationalen Rechtes wurden. Demnach hat keine Regierung ein Recht darauf, die Menschenrechte im eigenen Land zu verletzen und die eigene Bevölkerung zu unterdrücken. Daher sind die Menschenrechte auch zu einem integralen Bestandteil vieler nach 1945 geschriebener Verfassungen geworden.

So auch in Nicaragua. Die nicaraguanische Verfassung erklärt eindeutig, dass jede in Nicaragua lebende Person den vollen Schutz der Menschenrechte genießt, so, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von den Vereinten Nationen verankert sind. Dennoch gibt es im wahren Leben kaum einen Artikel dieser Erklärung, der in Nicaragua nicht massiv verletzt wird.

Der Artikel 46 der Verfassung lautet wörtlich: *„Auf dem Territorium Nicaraguas genießt jede Person den staatlichen Schutz und die Anerkennung der natürlichen Rechte jeder Person, des vollkommenen Respektes, der Förderung und des Schutzes der Menschenrechte und der umfassenden Gültigkeit der Rechte, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, in der Amerikanischen Erklärung der Rechte und Pflichten der Menschen, im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen und in der Amerikanischen Konvention über die Menschenrechte der Organisation Amerikanischer Staaten niedergelegt sind.“*

Aber vielleicht ist das Wichtigste und das immer schwerer auszuhaltende an der aktuellen Situation der Verrat an den Idealen und Versprechen, für die tausende der besten Söhne und Töchter Nicaraguas ihr Leben gaben. Sie wollten Nicaragua von einer Diktatur befreien und ein neues Land aufzubauen, in dem niemand mehr aus politischen Gründen inhaftiert oder gefoltert wird und in dem die Polizei der „Hüter der Freude des Volkes“ und nicht der Agent des staatlichen Terrors sein wird. Der Verrat an den Opfern so vieler Märtyrer ist das größte Verbrechen von Ortega und Murillo.

Die vielen Gesichter meines Abschiedes

Mein Abschied von Nicaragua hat viele persönliche Gesichter. Als ich mich im November 2021 von meinen Freundinnen und Freunden verabschiedete, war dies mit aller Wahrscheinlichkeit

eine Trennung für immer. Denn einerseits ertrage ich es nicht mehr, mich unter diesen Bedingungen in Nicaragua aufzuhalten, aber andererseits ist es auch gut möglich, dass das Regime mich gar nicht mehr ins Land hineinlassen würde. Ich hatte sie im Laufe von vier Jahrzehnten schätzen und lieben gelernt. Ich habe viel von ihnen gelernt. Die Erinnerungen an unsere gemeinsamen Erfahrungen beim Aufbau von Basisprojekten, in der kritischen Reflexion, in der philosophischen Diskussion, ebenso wie beim Genuss der nicaraguanischen Küche oder einigen Gläschen *Flor de Caña Gran Reserva* werden mich bis an mein Lebensende begleiten. Den größten Teil meines politischen Lebens habe ich Nicaragua gewidmet, und ich will keine Sekunde davon missen. Es war ein Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit, und wir müssen uns ehrlich eingestehen, dass wir diesen Kampf in diesem Moment verloren haben. Bei jedem einzelnen Abschied stand die Frage im Raum: War es richtig, sich in diesen Kampf hineinzuwerfen? Haben sich die Opfer, die wir für dieses Projekt gebracht haben, gelohnt? War vielleicht all unser Engagement völlig umsonst?

Als ich **María Isabel** besuchte, ließen wir noch einmal all die wichtigen Stationen an uns vorüberziehen, die ihr Leben prägten. Sie erzählt immer wieder die Geschichte, wie sie während des Aufstandes gegen Somoza als junges Mädchen einen schwer bewaffneten Nationalgardisten von hinten mit einem Besenstil in Schach hielt und dann festnahm. Sie kam vom Lande und hat erst durch die siegreiche Revolution Lesen und Schreiben gelernt. Später engagierte sie sich in der Gewerkschaftsbewegung, bis heute noch arbeitet sie in einem unabhängigen Frauenzentrum. Aber sie hat in den 1980-er Jahren auch ihre Schwester Juana, deren Mann die *Contra* unterstützte, bei den sandinistischen Autoritäten angezeigt. Juana wurde daraufhin für sechs Monate ins Gefängnis geworfen. María Isabel leidet bis heute noch darunter, dass sie ihre Schwester während ihrer Haftzeit nicht ein einziges Mal besucht hat. Dabei ist es ihr zumindest ein gewisser seelischer Trost, dass sie Juana um Verzeihung gebeten hat und dass diese ihr auch verzeihen konnte, bevor sie später starb. War es richtig, sich an einer Revolution zu beteiligen, die ihre Basis dazu auffordert, sich innerhalb der eigenen Familie so grausam zu verhalten? Es ist eine Ironie der Geschichte, dass ihrem Haus gegenüber ein Ortega getreuer Polizist wohnt und sie daher auf der Straße nicht mehr laut ihre Meinung äußern darf, ohne Gefahr zu laufen, selbst verhaftet zu werden. Ja selbst in ihrem eigenen Haus mussten wir uns ganz leise unterhalten, weil sie – ohne es vorher zu wissen – eine junge Orteguistin als Untermieterin aufgenommen hatte und jetzt nicht mehr weiß, wie sie sie wieder loswerden kann. Wenn solche Lebensverhältnisse das Endergebnis einer Revolution sind, muss diese Revolution dann nicht insgesamt in Frage gestellt werden?

Ingra kommt aus Schweden und ist schon Anfang der 1980-er Jahre nach Nicaragua gegangen, um die Revolution zu unterstützen. Seit dieser Zeit lebt und arbeitet sie dort. Sie hat diverse Projekte initiiert und mit aufgebaut. Sie hat Dutzende von Arbeitsplätzen geschaffen und Ausbildungen in verschiedensten handwerklichen und administrativen Berufen organisiert. Sie hat Guerilleros aus El Salvador unterstützt, die in Nicaragua Zuflucht gesucht hatten oder sich von Kriegsverletzungen erholen mussten. Außerdem hat sie auch über viele Jahre hinweg und bis heute noch in diversen Frauenprojekten federführend mitgearbeitet. Für all diese Aktivitäten hat sie große Summen internationaler Finanzierungen organisiert und abgewickelt. All diese Projekte werden seit einem Jahr von der orteguistischen Staatsbürokratie derart schikaniert und drangsaliert, dass sie ihre Aktivitäten zum Teil bereits einstellen mussten. Ingra hat keinerlei

tiefe Wurzeln mehr in Europa. Sie hat sich darauf eingestellt, den Rest ihres Lebens in Nicaragua zu verbringen. Das Regime Ortega wendet jedoch viel Energie dafür auf, jegliche nicht von ihm kontrollierte Basisinitiative zu zerstören. Der Lebenstraum Ingras – ein selbstbestimmtes Leben im Dienste der am meisten Bedürftigen in Nicaragua – ist in Gefahr, unter diesen Bedingungen zusammenzubrechen. Sie befindet sich in einem Alter, in dem andere Leute in Europa bereits jahrelang ein bequemes Rentnerleben führen. Sie ist eine leidenschaftliche Antifaschistin und Antiimperialistin. Es ist unerträglich, ansehen zu müssen, wie diese bescheidene, durch und durch altruistisch gesinnte Frau von der orteguistischen Bürokratie aktuell als „ausländische Agentin“ kalt abserviert wird. Jüngst wurde sie von einer engen Freundin eindringlich gebeten, sich mit ihren politischen Kommentaren in der Öffentlichkeit zurückzuhalten. Ingra erwiderte ihr, dass ihr keinerlei Gefahr drohe, denn es sei ja allgemein bekannt, dass sie niemals etwas gegen die Regierung Nicaraguas oder gegen die FSLN unternommen hätte. Doch ihre Freundin – eine überzeugte Anhängerin Ortegas – wiederholte unter Tränen inständig ihre Bitte nach Zurückhaltung, denn sie wisse sehr genau, wie die FSLN Informationen auch fälschen würde, wenn dies ihren Interessen diene.

In den 1980-er Jahren entstanden als Ausdruck der Solidarität Städtepartnerschaften zwischen Städten Nicaraguas und Städten vieler anderer Länder, vor allem in Europa. Der sandinistische Bürgermeister **Luis Felipe Pérez Caldera** war eine der zentralen Figuren beim Aufbau einer solchen Partnerschaft zwischen León und Hamburg (Deutschland). Von ihm wird gesagt, dass er zu allen gesellschaftlichen und politischen Gruppen in León ein gutes Verhältnis hatte. Allen versprach er, sich für deren Belange einzusetzen. Aber wenn er seine Versprechen – was häufig gar nicht zu verhindern war – nicht halten konnte, verminderte dies keineswegs die Wertschätzung, die ihm die Menschen entgegenbrachten.



M. Schindler und Luis Felipe Pérez, 2014 (Foto: M.S.)

Zu jener Zeit gab es noch kein Internet, kein WhatsApp, keine E-Mails. Briefe schrieben wir mit der Hand oder mit der Schreibmaschine mit mehreren Durchschlägen fürs Archiv. Die Antworten ließen manchmal ein halbes Jahr auf sich warten. Telefongespräche funktionierten kaum und waren nahezu unbezahlbar. Bei unseren Besuchen ermöglichte er uns Gespräche mit wem auch immer wir sprechen wollten. Als die FSLN 1990 die Präsidentschaftswahlen verlor, blieb León nach wie vor fest in sandinistischer Hand. Aber in der dann folgenden politischen Auseinandersetzung bezog Luis Felipe eine klare Stellung gegen den Vertikalismus und Autoritarismus der FSLN. Wegen seiner kritischen Haltung wurde sein Haus später mit der Schmiererei „Tod dem Verräter“ gebrandmarkt. Mit seiner integrativen und versöhnenden Art war er das genaue Gegenteil vom exklusiven und repressiven Orteguismus, der die FSLN heutzutage prägt. Wenn ich Nicaragua besuchte, war es ein unverzichtbarer Teil jeder Reise, mich mit ihm zu treffen und stundenlang über die aktuellen Entwicklungen zu sprechen oder über historische Fragen nachzudenken. Mit kaum jemandem habe ich so lange und intensiv über das Buch *Perestroika* von Michail Gorbatschow diskutiert, wie mit ihm. Obwohl ich wusste, dass er aktuell auf Grund seines Alters schon stark eingeschränkt war, hätte ich es mir niemals verziehen, wenn ich ihm und seiner Frau nicht persönlich Lebewohl gesagt hätte. Er spricht nicht mehr und befindet sich weitgehend schon in einer anderen Welt. Aber unser letzter Händedruck war so kräftig, dass ich davon überzeugt bin, dass er mich noch erkannt und sich tief in seinem Inneren vielleicht sogar auch noch an unsere gemeinsamen Zeiten erinnert hat. Vielleicht ist es sogar gut für ihn, all die Schrecken des Orteguismus nicht mehr mit vollem Bewusstsein miterleben zu müssen.

Sein guter Freund und Nachfolger im Bürgermeisteramt **Rigoberto Sampson Granera** – von vielen liebevoll *Rigo* genannt – hat noch lange dafür gesorgt, dass in León eine offene und freiheitliche Atmosphäre herrschte, während in Managua bereits Vetternwirtschaft, Korruption und geheime Pakte die Oberhand des politischen Geschehens gewannen. Zweimal hat Ortega ihn persönlich besucht, um ihn von einer Kandidatur als Bürgermeister abzuhalten und stattdessen einen seiner Gefolgsmänner als Kandidaten der FSLN durchzusetzen. Aber Rigo blieb standhaft. In den Vorwahlen und dann auch bei den Gemeinderatswahlen wurde er 1997 mit großen Mehrheiten gewählt. Später wurde er noch Abgeordneter in der Nationalversammlung. Er hat niemals irgendwelche persönlichen Vorteile für sich akzeptiert. Während Ortega seinen Kindern Radiostationen schenkt oder sie auf Staatsbesuche in andere Länder schickt, hat Rigo keinen einzigen Verwandten oder Freund jemals in irgendwelche gut dotierten Positionen hineingeschleust. Als er 2009 verstarb, war bei der abendlichen *Vela*⁵ sein ganzer Stadtteil durch den Ansturm der Trauernden blockiert. Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, dass das heutige Duckmäusertum in der FSLN ihm ein Gräuel gewesen wäre. Und ich bin mir absolut sicher, dass er sich niemals an der gewaltsamen Niederschlagung der zivilen Proteste von 2018 beteiligt hätte. Da er nicht mehr unter uns weilt, war es mir umso wichtiger, mich wenigstens noch einmal von seiner Familie persönlich zu verabschieden.

⁵ Trauerfeierlichkeit im Hause des Verstorbenen am Abend seines Todes.



Rigoberto Sampson und M. Schindler, 2008 (Foto: M.S.)

Auf zivilgesellschaftlicher Ebene war der Priester und Lehrer **José Antonio** ein zentrales Scharnier der bis zu 30 Schulpartnerschaften, die zwischen Hamburg und León entstanden sind. Er verstand es besser als alle anderen, wie wichtig die Kommunikation zwischen den Partner*innen auf beiden Seiten war. Er war nicht nur ein lebendiger Ausdruck der Verbindung zwischen Sandinistischer Revolution und Christentum. Er war auch ein Beispiel dafür, wie wichtig in jener Periode das zivile Engagement der Menschen war. Diese Basispartnerschaften funktionierten völlig unabhängig von den staatlichen Verwaltungsstrukturen. Das Bürgermeisteramt von León bemühte sich zwar darum, diese Aktivitäten zu unterstützen, aber es gab keinerlei Vorschriften oder gar Beschränkungen dieser von unten gewachsenen Verbindungen. In diesem Rahmen wurden über viele Jahre hinweg und in großem Umfang Sach- und Geldspenden nicht nur für Schulprojekte in León organisiert. All dies ist inzwischen jedoch Vergangenheit und schon weitgehend in Vergessenheit geraten. Aktuell darf kein einziger Dollar mehr vom Ausland nach Nicaragua transferiert werden, wenn dies nicht vorher in einem aufwendigen Verfahren von der Staatsbürokratie in Managua geprüft und genehmigt worden ist. José Antonio war auch in der Bewegung der christlichen Basisgemeinden aktiv, kann dies jedoch aus gesundheitlichen Gründen nur noch sehr eingeschränkt fortsetzen. Aber auch in dieser Basisbewegung ist der Gedanke der Solidarität teilweise durch die orteguistische Vetternwirtschaft und Korruption verdrängt worden. Als wir unsere gemeinsamen Aktivitäten über vier Jahrzehnte hinweg bilanzierten, waren wir uns einig darüber, dass es richtig war, das einzigartige Projekt der sandinistischen Revolution mit allen Kräften unterstützt zu haben. Aber wir kamen beide auch zu dem frustrierenden Schluss, dass dieses Projekt vom aktuell herrschenden Orteguismus vollkommen zerstört worden ist. Als ich sein Haus in die abendliche Dunkelheit verließ, schaute ich mich aus der Ferne noch einmal um, ich sah ihn in seinem

Rollstuhl sitzen, und wir winkten uns noch einmal zu. Das war wahrscheinlich das letzte Mal, dass ich diesen großartigen Freund und Kampfgefährten noch einmal sehen durfte.

Manuel gehört zu der Gruppe junger Chilen*innen, die nach der Niederschlagung der *Unidad Popular* nach Nicaragua gingen, um die Sandinistische Revolution zu unterstützen. Er hat eines der umfassendsten historischen Archive über die politischen Entwicklungen Nicaraguas von 1979 bis 2021 aufgebaut. Er hat hunderte von dokumentarischen Texten selbst geschrieben, redigiert, transkribiert und der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es gibt kaum eine wissenschaftliche Arbeit über Nicaragua, die nicht ausführlich auf dieses Archiv zurückgreift. Das hervorstechende Merkmal dieser Sammlung ist, dass sie von Anfang an organisatorisch und politisch unabhängig von der FSLN erarbeitet wurde. Dadurch wurde auch schon sehr früh der jeweilige Stand der Kritiken an der Politik der sandinistischen Führung dokumentiert. Aus heutiger Sicht mag die Tiefe dieser Kritiken teilweise als nicht ausreichend erscheinen. Aber allein schon durch die Veröffentlichung der entsprechenden Texte wurde ein reichhaltiges Archiv geschaffen, anhand dessen die jüngere Geschichte Nicaraguas und des Sandinismus kritisch untersucht werden kann. Die FSLN hat bisher noch keines ihrer Archive geöffnet. Keiner weiß, ob es überhaupt welche gibt und wo sie sich aktuell möglicherweise befinden. Aber gerade wegen des eigenständigen Charakters und der kritischen Kontinuität seines Archives hat Manuel heutzutage große Angst, aus Nicaragua herausgeschmissen zu werden. Auch er ist inzwischen über 70 Jahre alt. Und wo in aller Welt sollte er sich noch einmal eine neue Existenz aufbauen können? Nicaragua hat er wegen der Sandinistischen Revolution zu seiner Wahlheimat gemacht, in der er inzwischen tief Wurzeln geschlagen hat. Er wäre jedoch nicht der erste Intellektuelle, dem das orteguistische Regime illegaler Weise die nicaraguanische Staatsbürgerschaft wieder entzieht und ihn des Landes verweist. Sollte dies der Dank eines Landes sein, dem er den größten Teil seines Lebens, seiner Kraft und seines Engagements gewidmet hat? Das Einzige, was er im Moment machen kann, ist, sich bedeckt zu halten und darauf zu hoffen, dass der Bannstrahl Ortegas ihn nicht treffen wird. Dies ist auch die Option fast aller anderen kritischen Stimmen, die noch nicht ins Exil gegangen sind, weil das Land Nicaragua nach wie vor ihre Heimat ist. Natürlich begann im Moment unseres Abschiedes unsere tiefe politische Enttäuschung, unsere Ohnmacht gegenüber den brutalen aktuellen Verhältnissen und die Trauer über unsere definitive Trennung wieder einmal die Oberhand zu gewinnen. Denn es ist für mich völlig klar, dass ich nicht noch einmal nach Nicaragua reisen werde, solange das Regime Ortega noch an der Macht sein wird. Aber er entgegnete mir, dass wir jetzt nicht weinen dürften. Stattdessen sollten wir neue Hoffnung haben, denn die Rede Ortegas am Tag nach den so genannten Wahlen war die Rede eines Verlierers. Obwohl ihm der Oberste Wahlrat durch seine massiven Manipulationen eine Mehrheit von 76 Prozent zugesprochen hat, wusste er, dass niemand ihm dies glauben würde, nicht im Ausland, nicht innerhalb Nicaraguas, ja noch nicht einmal in seiner eigenen Partei. Er musste die politischen Gefangenen in seinem ungewöhnlichen Wutausbruch vom 8. November als „*hijos de perra*“ (Hundesöhne) beschimpfen und sich hinterher auch noch von einigen ausgewählten Gästen für diese Ekel erregende Rede umarmen und feiern lassen, um die Schmach des erfolgreichen Wahlboykotts der Bevölkerung zu übertünchen und um das trügerische Selbstbildnis eines beliebten Führers zumindest dem Anschein nach aufrechtzuerhalten. Ortega, so beschwor mich Manuel, befinde sich bereits auf dem

absteigenden Ast. Und sobald er endlich verschwunden sein wird, werden wir uns auch wiedersehen. Das musste ich ihm versprechen, und das tat ich dann auch.

Als **Mildred** während des Aufstandes gegen Somoza die Chance hatte, ins sichere Ausland zu gehen, entschied sie sich dafür, an der Revolution teilzunehmen. Während sie sich in der Sandinistischen Revolution engagierte, hielt ihr Bruder, ein Elitekämpfer der Nationalgarde, Somoza bis zum letzten Tag die Treue. Nach dem Triumph wurde er von der neuen revolutionären Macht festgenommen und unter nicht vollständig geklärten Umständen von seinen Wächtern erschossen. Mildred musste seine Beerdigung organisieren. Dafür wurde sie jedoch nicht nur von ihren sandinistischen Genossen mit Misstrauen betrachtet, sondern darüber hinaus musste sie es auch noch ertragen, dass ihre Mutter sie verfluchte und aus dem Haus jagte, weil sie ihr als Sandinistin eine Mitschuld am Tod ihres Sohnes gab. Später konnte auch Mildred sich wieder mit ihrer Mutter versöhnen, doch die Narben solcher Erlebnisse bleiben ein Leben lang erhalten. Mildred arbeitete viele Jahre als Journalistin in verschiedenen sandinistischen Medien. Darüber hinaus engagierte sie sich auch in der Frauenbewegung und wurde später zu einer scharfen Kritikerin Ortegas. Wenn sie 1979 die Wirren der Revolution zusammen mit ihrem Lebensgefährten verlassen und eine Zuflucht im sicheren Ausland gesucht hätte, würde sie heutzutage vielleicht in Deutschland oder in den USA das Leben einer hoch angesehenen Schriftstellerin oder einer gut situierten Professorin führen. In Wirklichkeit muss sie sich aktuell jedoch verborgen halten und in der ständigen Befürchtung leben, jederzeit verhaftet und ins Gefängnis geworfen zu werden, so, wie es über 150 politische Gefangene im Moment in Nicaragua erleiden müssen.

Wenn man sich mehr als vier Jahrzehnte in der Nicaragua Solidarität engagiert hat, dann wäre es völlig unnormal, nicht auch gute Verbindungen, ja sogar sehr enge Freundschaften, mit Menschen zu entwickeln, die das aktuell herrschende Regime mehr oder weniger unterstützen. Die Familie von **Nidia** ist traditionell pro sandinistisch gesinnt. Ihre Großeltern haben die Revolution aus einem tiefen christlichen Glauben heraus unterstützt. Dafür wurden sie von der *Contra* erst auf bestialische Weise gequält und dann ermordet. Ihre Familiengeschichte ist Teil der Revolutionsgeschichte der FSLN. Sie ist Ausdruck der tiefen Verankerung der Sandinistischen Revolution in der armen Bevölkerung. Und sie ist auch ein Zeugnis des Leidens, das Tausende von gläubigen Christen erleiden mussten, weil sie diese Revolution unterstützt haben. Nidia sagt von sich, dass sie keine Orteguistin sei, sondern eine Sandinistin. Natürlich war sie erschüttert, als Polizei und Paramilitärs 2018 mit Kriegswaffen gegen die Student*innen vorgehen. Ihr Haus steht nur wenige Meter von dem Ort entfernt, von dem aus eine der Universitäten unter Beschuss genommen wurde. Sie kennt meine kritische Haltung zum Ortega Regime. Aber angesichts ihrer politischen und familiären Geschichte fühlt sie eine Loyalität zu Nicaragua und zur FSLN, die nahezu unerschütterlich ist. Schon gar nicht ist es für sie möglich, ihr Unwohlsein und auch ihre innerlich vorhandene Kritik an den aktuellen Verhältnissen mit einem Ausländer zu teilen, egal, wie viele Jahre dieser in der Solidarität mit Nicaragua aktiv war. Als wir – so, wie es immer unsere Gewohnheit war – auch dieses Mal in einem guten Restaurant zusammen Essen gingen, war es daher mehr als jemals zuvor ein ungeschriebenes Gesetz, dass wir nicht über die politische Situation in Nicaragua sprechen, um unsere Freundschaft nicht zu belasten. Natürlich konnte ich ihr daher auch nicht sagen, dass es mir unter den aktuell herrschenden repressiven Bedingungen im Lande nicht mehr möglich war,

mich mit Freund*innen in einem öffentlichen Restaurant zu treffen, wenn diese dem Regime gegenüber kritisch gesinnt sind oder zumindest so angesehen werden.

Mit **Pedro** verbindet mich eine über Jahrzehnte gewachsene enge Freundschaft. Während der ersten Proteste im Jahre 2018 wurde er von Studenten mit Steinen beschmissen, als er versuchte, ein Denkmal für die im Kampf gegen Somoza gefallenen Freiheitskämpfer*innen zu schützen. Aber er hat sich nicht an Gewaltmaßnahmen gegen Oppositionelle beteiligt. Als ich ihm bei unserem diesmaligen Treffen sagte, dass dies mein letzter Besuch Nicaraguas sei und dass ich niemals wieder zurückkehren werde, war das ein großer Schock für ihn. Er war darüber tief betroffen und verstand überhaupt nicht, warum ich zu diesem Entschluss gekommen war. Ich versuchte, ihm meine Entscheidung anhand einiger konkreter Beispiele zu verdeutlichen, ohne in eine allgemeine ideologische Debatte einzutreten oder ihm gar politische Vorwürfe zu machen. So berichtete ich ihm, dass ich viele Leute getroffen hätte, die im Moment eine große Angst verspüren, die nicht mehr wagen, ihre Meinung öffentlich zu äußern, die fürchten, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, wenn sie sich nicht an den von ihnen verlangten politischen Aktivitäten beteiligen, und die fürchten, von ihren Nachbarn bespitzelt zu werden. Er antwortete mir, dass er das gar nicht verstehen könne, und wörtlich ergänzte er: „Ich verspüre überhaupt keine Angst.“ Ich habe nicht den geringsten Grund, dies zu bezweifeln. Es mag sein, dass man als Anhänger der Regierung im Moment recht unbesorgt leben kann. Aber obwohl einige seiner Familienmitglieder Ortega gegenüber äußerst kritisch eingestellt sind, war ihm die Vorstellung, dass Oppositionelle Angst davor hätten, verhaftet zu werden und ins Gefängnis geworfen zu werden, völlig fremd. Ich weiß, dass er Vilma Núñez sehr schätzt. Jedoch auch auf meinen Hinweis, dass das Menschenrechtszentrum, deren Präsidentin sie ist, von der Regierung illegalisiert wurde, reagierte er mit Unverständnis. Er gab stattdessen zu bedenken, dass über solche Vorgänge eher in Managua gesprochen wird und nicht so sehr in den Städten der Peripherie. Als ich dann auch noch meinte, dass es doch nicht sein könne, dass Schriftsteller*innen von Weltruf, wie Gioconda Belli oder Sergio Ramírez, nicht nach Nicaragua zurückkehren, weil sie befürchten, Opfer der Repression zu werden, entgegnete er nachdenklich, dass es tatsächlich einige Dinge gäbe, die nicht so gut laufen in Nicaragua, und dass kein Land der Welt sich ohne Freiheit entwickeln könne.

Im Jahr 1984 habe ich den jungen Lehrer und Gewerkschafter **Jaime** kennengelernt. Seit diesem Moment stehen wir in mehr oder weniger regelmäßigem Kontakt miteinander. Er ist hoch gebildet, hat in verschiedenen Ländern studiert, verschiedene akademische Grade errungen. Seit jungen Jahren unterstützt er die FSLN, aber er war nach seinen eigenen Aussagen während der Auseinandersetzungen von 2018 nicht an irgendwelchen Repressionsmaßnahmen beteiligt. Er ist zu jeder Diskussion bereit, ist ein guter Zuhörer und sagt auch offen seine eigene Meinung – Kommunikationsformen, die in Nicaragua nicht jeder beherrscht. Als wir auf die Proteste von 2018 zu sprechen kamen, zeigte er mir die Todesdrohungen gegen ihn und seine Familie die er auf seinem Handy erhalten hat. Er sagte mir ganz offen, dass er dies – bei aller berechtigten oder auch unberechtigten Kritik an der Regierung – den entsprechenden Akteuren nicht verzeihen kann. Dennoch versucht er, auf kleiner Flamme den Kontakt mit einigen alten Bekannten aufrechtzuerhalten, die der Opposition angehören. Denn er weiß, dass irgendwann auch wieder ein Dialog zwischen der Regierung und der Opposition stattfinden muss und dass es dann auch der Leute bedarf, die die entsprechenden Kontakte wieder aufnehmen können.

Wir haben viele Stunden miteinander verbracht und alle möglichen Seiten der aktuellen politischen Situation in Nicaragua diskutiert. Er stritt nicht ab, dass es unter der aktuellen Regierung demokratische Defizite, Vetternwirtschaft und Korruption gibt. Aber er kam immer wieder auf die neuen asphaltierten Landstraßen, die neuen Krankenhäuser und die Elektrifizierung des Landes zu sprechen, um damit zu begründen, warum er die Präsidentschaft Ortegas im Vergleich zu den möglichen Kandidat*innen der Opposition trotz allem für die bessere Alternative hielt. Außerdem hielt er es auch für richtig, dass Personen wie Dora María Téllez oder Hugo Torres⁶ – neben vielen weiteren Kritiker*innen des Regimes – aktuell im Gefängnis sitzen. Denn, obwohl es nicht die geringsten Beweise dafür gibt, er ist fest davon überzeugt, dass diese beiden herausragenden ehemaligen Kommandantinnen des sandinistischen Befreiungskampfes gegen die Somoza Diktatur versucht hätten, die Regierung Ortega-Murillo mit US-Unterstützung militärisch zu stürzen.

Wenn es eine Person gibt, die den Kampf für eine freie und gerechte Gesellschaft in Nicaragua verkörpert, dann ist das **Onofre Guevara López**, der inzwischen das Alter von 92 Jahren erreicht hat. Er ist ein Urgestein der nicaraguanischen Arbeiterbewegung und aktuell einer der brilliantesten politischen Analytiker Nicaraguas. Er ist unter ärmsten Verhältnissen aufgewachsen und begann mit 14 Jahren das Handwerk eines Schumachers zu erlernen. Durch diese Arbeit war es ihm möglich, das erste Paar Schuhe in seinem Leben zu bekommen. Zwei seiner Brüder sind an Tetanus gestorben, weil sie noch keine Schuhe hatten und sich barfuß mit dieser grausamen Krankheit infizierten. Er nahm in den 1940-er Jahren am Aufbau der ersten Gewerkschaften und Arbeiterparteien teil. Er schloss sich der Kommunistischen Partei, die den Namen PSN (Sozialistische Partei Nicaraguas) trug, an und wurde Redakteur verschiedener linker Zeitungen. Als sich noch während des Befreiungskampfes gegen Somoza die PSN spaltete, gehörte er zu dem Flügel, der neben der politischen und gewerkschaftlichen Arbeit auch den bewaffneten Kampf aufnahm und sich später mit der FSLN vereinigte. Er wurde der verantwortliche Redakteur für die Seiten der politischen Meinung und Diskussion in der Parteizeitung der FSLN *Barricada*. Nach der Revolution wurde er Mitglied des legislativen Staatsrates. Später nahm er als Mitglied der Konstituierenden Versammlung an der Ausarbeitung der neuen Verfassung Nicaraguas teil. Bis heute ist er ein überzeugter Marxist, Sozialist und Antiimperialist, aber er lässt keinen Zweifel daran, dass demokratische Prinzipien in jeder Gesellschaftsform garantiert werden müssen. 1994 sah er sich gezwungen, für diese Grundhaltung aus der Redaktion von *Barricada* auszutreten, später wurde er aus dem gleichen Grund dann auch als Kommentator von *El Nuevo Diario* rausgeschmissen. Onofre ist der Autor diverser Bücher und veröffentlicht seine politischen Analysen bis zum heutigen Tag in der Internetzeitschrift *Confidencial*. Er hat nie eine Universität besucht, aber seine Artikel sind hochanalytisch und differenziert, und sie sind auch immer eine Lektion in Geschichte und politischer Wissenschaft.

⁶ Hugo Torres ist inzwischen am 11. Februar 2022 in der Gefangenschaft gestorben.



Onofre Guevara mit M. Schindler, 2020 (Foto: M.S.)

Wieder einmal sprachen wir in der Stunde des Abschiedes über den traurigen Zustand der nicaraguanischen Gesellschaft. Es ist einsam um ihn herum geworden. Die politischen Verhältnisse, dramatisch verschärft durch die Pandemie, machen es nahezu unmöglich, sich noch mit Freund*innen zu treffen. Er spricht über seine ehemaligen kommunistischen Genossen, die durch die FSLN zu Besitz und Reichtum gekommen sind und ihre alten Ideale inzwischen komplett über Bord geworfen haben. Ohne die Revolution und die dann folgenden Vergünstigungen hätten sie das nie geschafft. Für diese Revolution jedoch haben zwei Söhne Onofres als sandinistische Kämpfer ihr Leben gegeben. Und mit den im Jahr 2018 vom Regime ermordeten Student*innen kam die Trauer um seine beiden gefallenen Söhne mit neuer Kraft empor. Dennoch wird er nicht aufgeben und den Kampf für seine politischen Ideale fortsetzen, solange ihm die Kraft dazu bleibt. In wenigen Tagen wird er seinen nächsten Artikel in *Confidencial* veröffentlichen und sich erneut mit all seinem historischen Wissen und seiner argumentativen Überzeugungskraft für einen demokratischen Neuanfang in Nicaragua einsetzen.

Wer sich mit der aktuellen politischen Situation in Nicaragua auseinandersetzt, kommt nicht an **Vilma Núñez de Escorcía** vorbei. Sie ist die Präsidentin des *Nicaraguanischen Zentrums für Menschenrechte* CENIDH,⁷ und mit ihren 83 Jahren ist sie eine Ikone der Verteidigung der Menschenrechte in Nicaragua. Als Rechtsanwältin verteidigte sie die politischen Gefangenen der Sandinistischen Befreiungsfront vor den Gerichten der Somoza Diktatur. Später wurde sie selbst wegen ihrer Unterstützung der FSLN ins Gefängnis geworfen und gefoltert. Während der

⁷ Centro Nicaragüense de Derechos Humanos

Sandinistischen Revolution war sie in den 1980-er Jahren Vizepräsidentin des Obersten Gerichtshofes (CSJ).⁸ In dieser Funktion hat sie sich auch mehrfach mit den mächtigen Comandantes de la Revolución angelegt, um rechtsstaatliche Prozesse – insbesondere auch für ehemalige Mitglieder der somozistischen Nationalgarde – durchzusetzen. Seit 1990 ist Vilma die Präsidentin des CENIDH. Unabhängig von der jeweiligen Regierung – ob liberal, konservativ oder sandinistisch – setzte sie sich mit dieser Organisation für die Einhaltung der Menschenrechte in Nicaragua ein. Unter anderem unterstützte sie auch die Stieftochter Ortegas in ihrem Prozess gegen ihren Stiefvater, dem sie vorwirft, sie jahrelang sexuell missbraucht und vergewaltigt zu haben. Vor die Wahl gestellt, entweder ihrer Partei, der FSLN, und Ortega die Treue zu halten oder die Menschenrechte von dessen Stieftochter zu verteidigen, entscheidet sich Vilma Núñez für die Menschenrechte. Sie übernimmt die rechtliche Vertretung des Opfers und bricht mit der FSLN – eine juristische, politische und auch persönliche Grundsatzentscheidung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Seit der erneuten Präsidentschaft Ortegas ab 2007 wird sie in dem Maße, wie sich die undemokratischen Maßnahmen und diktatorischen Tendenzen seines Regimes verstärken, zu einer immer wichtigeren Stimme der Verteidigung von Demokratie und Freiheit. Nach der staatlichen Repressionswelle von 2018 und dem starken Engagement des CENIDH zur Verteidigung der Opfer dieser Repression wird das CENIDH illegalisiert. Seine Räumlichkeiten werden von der Polizei besetzt, und die gesamte Einrichtung sowie alles Dokumentationsmaterial werden beschlagnahmt. Einige Monate später wird dann mit großem Tra-ra und Tam-tam ein Gesundheitszentrum in diesen Räumlichkeiten eröffnet. Ein Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CENIDH mussten ins Ausland fliehen. Beste Freundinnen meiden inzwischen den Kontakt mit ihr, weil einige ihrer Angehörigen gut bezahlte Positionen in der Staatsverwaltung innehaben. Aber Vilma setzt ihre Arbeit unbeirrt fort. Auch ohne Büro, ohne den Schutz einer legalen Organisation und nur mit der Unterstützung eines sehr kleinen Kreises von engsten Vertrauenspersonen sind ihre Nachrichten Tag für Tag in irgendeiner Meldung via Twitter oder Facebook, über Zoom oder per E-Mail zu vernehmen. Sie gehört zu den Wenigen, die schon während der Revolution deutliche Kritik am Mangel von Rechtsstaatlichkeit geübt haben. Dennoch ist von niemandem eine deutlichere Selbstkritik zu vernehmen, nicht konsequent genug gegen die autoritären und undemokratischen Tendenzen innerhalb des Sandinismus vorgegangen zu sein. Ich empfinde es als ein außerordentliches Privileg, dass ich einige meiner Aktivitäten der Nicaragua Solidarität zusammen mit dieser beeindruckenden Frau ausführen durfte. Halb im Scherz sagte sie einmal, dass sie das Gelöbnis abgelegt habe, nicht zu sterben, bevor sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen konnte, dass das Ortega Regime zusammengebrochen ist. Ich kann nur inständig hoffen, dass sie ihr Versprechen auch tatsächlich halten kann, denn nur dann wird es auch möglich sein, dass wir uns noch einmal wiedersehen können.

⁸ Corte Suprema de Justicia



Vilma Núñez, Präsidentin des Nicaraguanischen Zentrums für Menschenrechte CENIDH 2019
(Foto: CENIDH)

Ich kann hier nicht alle Personen nennen, mit denen ich mich während meiner letzten Reise nach Nicaragua getroffen habe und deren Schicksale mit der Sandinistischen Revolution und deren Scheitern verbunden sind. Aber bei fast all meinen Gesprächen standen am Ende immer wieder die gleichen Fragen: Wie konnte es soweit kommen, dass aus der einst so hoffnungsvollen Sandinistischen Revolution der Alptraum geworden ist, der heute in Nicaragua herrscht? Was hätten wir besser machen können und sollen? Vor allem aber auch: Waren all die Opfer, die wir gebracht haben und die auch andere erleiden mussten, gerechtfertigt, wenn wir die heutigen schrecklichen Ergebnisse dieser Revolution betrachten? Es ist bemerkenswert, dass von ganz wenigen, einzelnen Ausnahmen abgesehen, keine der hier erwähnten Personen die Berechtigung der Sandinistischen Revolution grundsätzlich in Frage gestellt hat. Sie äußern vielfältige und tiefgreifende Kritiken an den unterschiedlichsten Strukturen und Prozessen dieser Revolution. Und sie können diese Kritiken mit einer überzeugenden Sachkenntnis und Authentizität üben, weil sie alle über viele Jahre hinweg selbst persönlich in diesen Strukturen und Prozessen aktiv mitgewirkt haben. Es bleibt zu hoffen, dass ihre Stimmen trotz allem auch weiterhin hörbar bleiben und dass sie auch von der jüngeren Generation wahrgenommen werden.

Vilma Núñez und Onofre Guevara verkörpern dabei, wie kaum jemand anderes, die edelsten Seiten der Sandinistischen Revolution. Sie zeichnen sich nicht nur durch ihre persönliche Bescheidenheit, ihre absolute Unbestechlichkeit und ihre intellektuelle Qualität aus. Sie gehören nicht nur zu den ganz wenigen Personen, die nicht bereit sind, Nicaragua zu verlassen und die dennoch unüberhörbar ihre Kritik an der Diktatur Ortega-Murillo äußern. Sondern

darüber hinaus sind die Kontinuität, Kohärenz und Konsequenz ihrer Positionen über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg Zeugnisse ihrer unumstößlichen politischen und moralischen Integrität. Insbesondere verkörpern sie aber auch zwei fundamentale Säulen, die niemals vergessen werden dürfen, wenn es um den Aufbau einer neuen Gesellschaft geht. Vilma Núñez steht für Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, zwei Ordnungsprinzipien, die völlig unabhängig von der jeweiligen konkreten Ausformung einer Gesellschaft immer respektiert werden müssen. Und Onofre Guevara steht für die Untrennbarkeit von sozialer Gerechtigkeit und Demokratie, weil das eine niemals ohne das andere verwirklicht werden kann. Sie vertreten trotz – oder vielleicht auch gerade wegen – ihres hohen Alters in diesen grundsätzlichen Fragen hochmoderne und zukunftsweisende Positionen. Wenn diese von ihnen hochgehaltenen Grundprinzipien in Nicaragua – und nicht nur dort – verwirklicht werden könnten, wäre schon sehr viel erreicht!

¡Adiós Nicaragüita!

Man mag mir entgegenhalten, dass das hier vorgelegte Zeugnis keinen Wert habe, weil es stark subjektiv geprägt sei. Ja – dieser Text beruht im Wesentlichen auf meinen eigenen subjektiven Eindrücken und Erfahrungen in Nicaragua. Aber Nein – dies mindert nicht den Wert seiner Aussagen. Ganz im Gegenteil. Sie bekommen ihre besondere Bedeutung gerade dadurch, dass niemand mir die hier widergegebenen Erlebnisse streitig machen kann. Alle hier genannten politischen Ereignisse sind leicht nachprüfbar und vielfach öffentlich belegt. Alle hier genannten Personen leben aktuell in Nicaragua, auch wenn viele von ihnen im Moment aus Sicherheitsgründen nur mit einem Pseudonym genannt werden können. Man mag vielleicht mit einigen meiner politischen Interpretationen nicht übereinstimmen. Aber meine Erlebnisse, meine Gespräche, meine Freuden und meine Enttäuschungen kann mir niemand nehmen.

Die politischen Umstände erlaubten es nicht, all meine Freundinnen und Freunde, die in diesem Bericht teilweise auch erwähnt wurden, zu einem gemeinsamen Abschiedsabend einzuladen. Daher lud ich meine engsten Nachbarinnen und Nachbarn, auch diese waren mir über viele Jahre hinweg sehr lieb geworden, zum gemeinsamen Grillen ein. Sie sind einfache Leute, Rentner, Hausangestellte, Arbeiter, Angestellte, ein Arzt, Kunsthandwerker und einige weitere Familienangehörige. Sie alle haben früher die FSLN mehr oder weniger unterstützt. Sie sind heutzutage bitter enttäuscht. Nur einer von ihnen ist am 7. November zur „Wahl“ gegangen, weil er im öffentlichen Dienst angestellt ist und bei Nichtteilnahme seinen Arbeitsplatz riskiert hätte. Sie haben an diesem Abend für mich das nicaraguanische Volk repräsentiert, für das ich mich seit 1979 engagiert habe. Es war ein sehr bewegender und auch sehr schöner Abend.



Mein nachbarliches Abschiedsfest, 19.11.2021 (Foto: M.S.)

Im Jahr 1969 habe ich erstmals an einer Demonstration teilgenommen. Sie richtete sich gegen den in Deutschland wieder erstarkenden Nazismus. Dann beteiligte ich mich an den Protesten gegen die Vietnamkrieg. Seit dieser Zeit habe ich mich über 50 Jahre lang gewerkschaftlich und zivilgesellschaftlich gegen Ausbeutung und Unterdrückung in der Welt engagiert. Über vierzig Jahre lang war ich in der Nicaragua Solidarität aktiv. Vor diesem Hintergrund verbürge ich mich dafür, dass all die hier geschilderten Begebenheiten der Wahrheit entsprechen und einzig und allein darauf beruhen, was ich mit meinen eigenen Augen und Ohren wahrgenommen habe.

In diesem Text kommt zum Ausdruck, wie sehr mich die aktuelle Lage in Nicaragua bedrückt und wie sehr ich darunter leide, an diesen Verhältnissen im Moment nichts ändern zu können. Aber ich bin ja nur ein zeitweise teilnehmender Zuschauer. Wieviel schlimmer stellt sich die Situation für diejenigen dar, die jeden Tag unter dieser Diktatur leben müssen? Die aktuell Angehörige im Gefängnis haben oder die gar selbst im Gefängnis sitzen müssen? Wie müssen sich diejenigen fühlen, die große persönliche Opfer für die Revolution auf sich genommen haben und jetzt vor dem Trümmerhaufen ihrer einstigen Träume stehen?

*Nicaragua, Nicaragüita*⁹ gibt es nicht mehr. Es wird auch nicht wieder zurückkommen. Aber die Geschichte geht weiter. Es wird ein neues Nicaragua entstehen. Das Land wird dafür eine neue politische Generation brauchen, die die Begriffe Freiheit und Gerechtigkeit wieder mit neuem Leben erfüllen kann. Ein Neuanfang beginnt jedoch auch immer mit der Vergangenheit, aus der er hervorgeht. Die eigene Geschichte zu analysieren und kritisch zu reflektieren, ist die unverzichtbare Basis dafür, künftige Emanzipationsprozesse besser und nachhaltiger zu gestalten, als dies bisher gelungen ist. Wenn dieser Text hierzu einen kleinen Beitrag leisten kann, dann hat er schon seinen Sinn erfüllt.

¡Adiós Nicaragüita!

⁹ „Ay Nicaragua, Nicaragüita“ ist der Titel der eigentlichen Hymne der Sandinistischen Revolution, geschrieben und komponiert von Carlos Mejía Godoy, der sich aus politischen Gründen aktuell im Exil aufhalten muss. Es ist eine Liebeserklärung an Nicaragua und die Sandinistische Revolution.